nr. 4 – sept/okt 2021

ecke turmstraße

Zeitung für das »Lebendige Zentrum« und Sanierungsgebiet Turmstraße. *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Ch. Eckelt

WELCHE ECKE?

Moabit hat ja bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Dorotheenstädtischen Buchhandlung.
Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Turmstraße, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecketurm@gmx.net
Einsendeschluss ist Montag, der 18. Oktober 2021. Unser letztes Bilderrätsel zeigte eine Stelen-»Hüpfübung« mit unterschiedlichen Pfotenabdrücken im Kleinen Tiergarten (nahe Alt-Moabit). Gewinner ist Michael Hellebrand.

Liebe Leserinnen und Leser,

uns erreichten viele Briefe zu unserer »Sternchenkrieg«-Glosse auf der Rückseite unserer letzten Ausgabe zur »gendergerechten Sprache«. Viele äußerten ihre Zustimmung zum Grundton des Beitrags, merkten jedoch an, dass auch wir in unseren Texten nicht immer konsequent seien.
An dieser Stelle erklären wir daher gern unsere Handhabung: In unseren Texten nutzen wir, wo immer es vertretbar und lesbar bleibt, die männliche und weibliche Form, z.B. in Anreden. Grundsätzlich setzen wir jedoch nicht das grammatische Maskulinum mit dem generischen gleich – schließlich bleibt »der Mensch« ja immer noch der Mensch und niemand käme auf die Idee, von Mensch*innen zu sprechen. Auch die neutralisierende Partizipkonstruktion (»zu Fuß Gehende«) überzeugt uns aus grammatischen Gründen nicht. Insofern erlauben wir uns, auch aus Gründen der besseren Lesbarkeit auf das Gendern zu verzichten – unsere Inhalte sind teils ohnehin schon kompliziert genug.
Wir stellen aber jedem und jeder unserer Autoren den Umgang mit dem Gendern frei. Bei Interviewpartnern richten wir uns nach dem Sprachgebrauch des jeweils Interviewten. Auch bei Zitaten behalten wir u.U. das Original bei.
In unserer nächsten Ausgabe werden wir testhalber einige Texte in der von uns favorisierten »vereinfachten Schreibweise« veröffentlichen – also alle personalisierten Endungen auf –i.
In diesem Sinne, liebe Lesis –
Die Redaktion

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

Die nächste Ausgabe

der Ecke Turmstraße erscheint Ende Oktober 2021.

INHALT

Seite 3 *Auflösung des Moabiter Sommer-Rätsels*

Seite 4 *Wahlen zur Stadtteilvertretung: Aufruf zur Kandidatur*

Seite 5 *Die amtierende Stadtteilvertretung zieht Bilanz*

Seite 6 *Mehrweg statt Einweg*

Seite 7 *Leserbriefe*

Seite 8/9 *Optiker Bardorf*

Seite 10 *Ortstermin / Galerie Nord*

Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** *Demografie: Weniger Kita-Kinder in Mitte als angenommen*
- **Seite 12/13** *Interview mit Bezirksstadtrat Ephraim Gothe*
- **Seite 14** *Autofrei wohnen: in Kopenhagen …*

Seite 15 *Adressen + Gebietskarte*

Seite 16 *Eckensteher*

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotoredaktion:
Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Turmstraße« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.turmstrasse.de/akteure/ecke-turmstrasse

Moabiter Sommer-Preisrätsel:

Die Auflösung

In unserer letzten Ausgabe gaben wir Ihnen ein Preisrätsel mit in den Sommer. Die Fragen hatte der Moabiter Autor Aro Kuhrt zusammengestellt, gestützt auf sein demnächst im Berlin Street Verlag erscheinendes »Moabit-Buch – Geschichte, Geschichten und besondere Orte«. Viele unserer Leserinnen und Leser nahmen die Herausforderung an: Wir waren überwältigt von der Menge der Antworten, die uns erreichten! So bleibt uns nur der Griff in den großen Lostopf, um die Gewinner zu ermitteln. Doch zuvor wird das Rätsel aufgelöst:

Frage 1: Welche Straße führt durch die neue Europacity?
Antwort a): Die Heidestraße ist faktisch die Hauptstraße der neuen Europacity. Als Klaus Wowereit noch Regierender Bürgermeister war, kündigte er an, dass aus der Heidestraße »die schönste Straße Berlins« wird. Bisher ist davon allerdings noch nichts zu bemerken.

Frage 2: Wieviel Straßen in Moabit sind nach Frauen benannt?
Antwort c): 24 Straßen. Die älteste der namengebenden Frauen ist bereits seit 2000 Jahren tot (Thusnelda). Zehn der Namen erinnern an Frauen, die im Widerstand gegen den NS-Staat standen. – Auch Klara Franke, die »Kiezmutter« aus der Lehrter Straße, wird mit einer Straße geehrt. Ebenso Mathilde Jacob, Freundin und Sekretärin von Rosa Luxemburg. Alle 24 Namen und ihren Hintergrund finden Sie auf www.moabit-buch.de

Frage 3: Für wen gibt es in Moabit eine spezielle Schule?
Antwort b): Direkt am U-Bahnhof Turmstraße, Alt-Moabit 85, befindet sich die Betriebsschule der BVG. Hier werden künftige ZugführerInnen u.a. an mehreren Simulationsanlagen ausgebildet.

Frage 4: Was befand sich einst an Stelle des heutigen Humboldthafens neben dem Hauptbahnhof?
Antwort a): Bis Mitte des 19. Jahrhunderts stand dort tatsächlich der »Hohe Weinberg«. In Berlin gilt ja jeder Hügel über fünf Meter als Berg. Nach dem Gasthaus an seinem Fuß ist noch heute die Sandkrugbrücke mit der Invalidenstraße benannt. Der Weinberg wurde 1848 abgetragen, um eine bessere Verbindung des neuen Hohenzollernkanals, heute Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal, zur Spree zu erreichen.

Frage 5: Wo in der Turmstraße gab es einst ein Karstadt-Warenhaus?
Antwort a): Das Haus Turmstraße 76 / Ottostraße 21 eröffnete 1903 als Kaufhaus »Lachmann & Scholz«. Später hieß es Karzentra, danach Karstadt.

Frage 6: Warum verließ Adolf Hitler 1936 wutverbrannt das Poststadion?
Antwort a): Nur einmal in der Geschichte hat die deutsche Fußball-Nationalmannschaft gegen Norwegen verloren. Nämlich am 7. August 1936, als Hitler und zahlreiche andere Nazigrößen im Rahmen der Olympischen Spiele die 0:2-Niederlage sahen. Noch vor Ende des Spiels verließ er wütend das Poststadion.

Frage 7: Was befand sich vor dem Bau des Westhafens auf diesem Gelände?
Antwort c): 1906 verkaufte das Johannesstift die 30 Häuser und eine Kirche an die Stadt und zog nach Spandau, so konnte zwischen Moabit und Plötzensee der Westhafen gebaut werden.

Frage 8: Wieviel Straßenbahnlinien gab es einst in Moabit?
Antwort b): Anfang der 1930er Jahre gab es 15 Straßenbahnlinien, die Moabit mit fast allen Bezirken der Stadt verbanden. Endhaltepunkte gab es in der Wilhelmshavener, Bremer, Wald- und Gotzkowskystraße sowie am Stephanplatz.

Frage 9: In welcher Straße gab es zweimal mehrtägige Straßenkämpfe mit Toten?
Antwort b): 1910 und 1932 gab in der Rostocker und den angrenzenden Straßen jeweils mehrtägige Straßenkämpfe mit Toten und Verletzten. 1910 war der Auslöser ein Streik der Kohlenarbeiter, 1932 ging es gegen eine Zwangsräumung und das örtliche SA-Lokal. Beide Male ging die Polizei brutal gegen die DemonstrantInnen vor.

Frage 10: Welche Moabiter Straße wurde 1933 nach einem Hitler-Jungen benannt?
Antwort c): Am Morgen des 24. Januar 1932 wurde der Hitler-Junge Herbert Norkus bei einer Flugblattverteilung von Antifaschisten am Ottoplatz angegriffen und getötet. Als die Nazis an der Macht waren, benannten sie 1934 die Ottostraße und den Platz nach Norkus. 1947 erfolgte die Rückbenennung.

Und hier sind die glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner: Norbert Lauterbach, Imke Holdt, Inken Riese.
Sie erhalten per Post je ein Exemplar des »Moabit-Buches« von Aro Kuhrt! Bitte haben Sie etwas Geduld, sollte sich die Zusendung wegen des Erscheinungstermins im September noch leicht verzögern. Dafür ist das Exemplar druckfrisch – viel Spaß damit! *us*

Machen Sie mit?

Kandidieren Sie für die neue Stadtteilvertretung Turmstraße – und/oder wählen Sie Ihre Kandidaten!

Im Herbst wird im Sanierungs- und Fördergebiet Turmstraße eine neue Stadtteilvertretung (STV) gewählt. Dafür braucht es Menschen, die bereit sind, sich ehrenamtlich für ihr Gebiet zu engagieren, die mitreden möchten, statt nur zu reden. Kandidieren können alle, die etwas in Moabit bewegen wollen: egal, welchen Alters, Geschlechts, Bildungsgrades, welcher Herkunft, Staatsbürgerschaft oder Tätigkeit! Wichtig ist nur, dass Sie über 16 Jahre alt sind, einen Bezug zum Gebiet haben (siehe unten) und für Ihren Kiez aktiv werden möchten.

Was ist eine STV?

Die Stadtteilvertretung ist ein wichtiges Gremium der Mitbestimmung von Bürgerinnen und Bürgern im Gebiet: Sie greift aktuelle Fragen und Probleme auf und trägt Vorschläge, Anliegen und Ideen an Politik und Verwaltung heran, mit deren Vertretern sie regelmäßig und konkret im Austausch steht. Sie ist ein beratendes Gremium bei der Planung und Gestaltung des Moabiter Zentrums und sorgt dafür, dass dabei Kompetenz und Bedürfnisse der Gebietsbevölkerung berücksichtigt werden. Umgekehrt bezieht sie die Moabiterinnen und Moabiter aktiv ein und informiert über die Planungen und aktuell anstehenden Themen und Vorhaben im Gebiet.

Wie läuft das Wahlverfahren ab?

Ab September wird überall im Gebiet ein Faltblatt zur Wahl verteilt. Es beinhaltet ausführliche Informationen zur Wahl, zum Ablauf sowie einen Abschnitt zum Ausfüllen für jene, die für die STV kandidieren möchten. Außerdem finden Sie dort auch die Abbildung des Wahlgebiets mit seinen Begrenzungen.

Ch. Eckelt

Vom 6. bis zum 20. Oktober können diese ausgefüllten Kandidatenzettel samt Gebietsnachweis abgegeben oder eingeschickt werden: entweder im Stadtteilladen Krefelder Straße 1a (auch per Briefkasteneinwurf), oder per Mail an turmstrasse@kosp-berlin.de. Wer sich zuvor noch ein konkreteres Bild von einer Stadtteilvertretung machen möchte, kann an der letzten öffentlichen Sitzung der noch amtierenden STV am 19. Oktober um 19 Uhr teilnehmen. (Voranmeldung per Mail an turmstrasse@kosp-berlin.de)
Ab dem 27. Oktober werden die Kandidierenden dann per Kurzvorstellung u.a. auf der Website www.turmstrasse.de, als Aushang im Stadtteilladen und auch in der nächsten Ausgabe dieser Zeitung vorgestellt. Rückfragen an die Kandidierenden können Sie dann per Mail an turmstrasse@kosp-berlin.de stellen.
Vom 8. bis 12. November findet dann die eigentliche Wahl im Stadtteilladen Moabit (Krefelder Str. 1a) statt: In diesem Zeitraum erfolgt die geheime Stimmabgabe für alle Wahlberechtigten. Genauere Informationen für alle Wahlberechtigten finden Sie in unserer nächsten Ausgabe sowie unter www.turmstrasse.de.

Wer kann sich zur Wahl stellen?

Wichtigste Voraussetzung ist, dass Sie über 16 Jahre alt sind und einen nachweisbaren Bezug zum Wahlgebiet haben: Sei es, dass Sie hier wohnen, arbeiten, eine Immobilie besitzen, ein Gewerbe betreiben oder auch in einer Initiative aktiv sind. Als Nachweis werden akzeptiert: entweder der Ausweis oder eine Meldebescheinigung, ein Arbeitsvertrag bzw. Tätigkeitsnachweis, ein Grundbuchauszug oder ein Nachweis der jeweiligen ehrenamtlichen Tätigkeit.
Die deutsche Staatsangehörigkeit ist ausdrücklich NICHT erforderlich! Bitte bewerben Sie sich also auch, wenn Sie nichtdeutscher Herkunft sind oder keinen deutschen Pass besitzen! Schließlich geht es darum, dass die Stadtteilvertretung auch die Vielfalt der im Gebiet Lebenden abbilden soll und unterschiedliche Interessengruppen sich darin spiegeln sollen.
Die Mitglieder der Stadtteilvertretung wird für einen Zeitraum von drei Jahren gewählt. Dabei sollten Sie auch bereit sein, etwas Zeit in die ehrenamtliche STV-Arbeit zu investieren.

Machen Sie mit! Bringen Sie Ihr Wissen ein, Ihre Kompetenz, Ihre Ideen und Anregungen, wenn es darum geht, das Gebiet lebens- und liebenswerter zu gestalten! Denn ohne engagierte Bürgerinnen und Bürger geht es nun mal nicht.

Mehr Informationen rund um das Sanierungs- und Fördergebiet Turmstraße, zu den Wahlen bzw. zur Stadtteilvertretung Turmstraße finden sie auf www.turmstrasse.de oder auf dem Instagram-Account lebendiges.zentrum.turmstrasse
Bei Rückfragen rufen Sie an (Telefon 23 94 53 39) oder schicken Sie eine Mail an: turmstrasse@kosp-berlin.de

Ch. Eckelt

Acht Fragen an die STV

Bilanz der Stadtteilvertretung

Wie die noch amtierende Stadtteilvertretung Turmstraße ihre Arbeit bilanziert – ein Resümee in acht Fragen und acht Antworten

Sie wurden erst vor zwei Jahren, Ende 2019, als neue Stadtteilvertretung für das Sanierungsgebiet Turmstraße gewählt. Ihre Legislaturperiode war dann weitgehend von der Corona-Epidemie überschattet, die vieles erschwerte. Welchen Einfluss hatte das auf Ihre Arbeit?
Durch die Corona-Epidemie fand der größte Teil unserer Arbeit, sei es im Plenum, im Beirat oder in den Arbeitsgruppen, online statt. Der persönliche Austausch kam in dieser Zeit zu kurz. Auch der Austausch mit den Bewohner*innen war sehr schwierig und fand leider zu wenig statt.

Wie hat die Zusammenarbeit in der STV funktioniert?
Die Zusammenarbeit in der STV war sehr konstruktiv und wertschätzend. Natürlich gab es auch sehr kontroverse Diskussionen. Aber letztendlich fand sich meistens ein Konsens bzw. wurde die Meinung der Mehrheit akzeptiert.

Jeder von Ihnen trat 2019 mit eigenen Schwerpunktsetzungen an. Welche Themen kristallisierten sich im Laufe der zwei Jahre als die wichtigsten, vielleicht auch arbeitsintensivsten heraus?
Den größten Raum nahm in der Arbeit der Bereich Mobilität ein. Durch den bevorstehenden Neubau der Tram, unzureichende Fahrradwege und Radabstellanlagen sowie unzureichende Querungsmöglichkeiten für Zufußgehende über die Straße Alt-Moabit u.a. gab es eine Vielzahl von Themen zu bearbeiten. Ein weiteres wichtiges Thema war die geplante Mittelpunktbibliothek in der Turmstraße. Wir haben wir uns sehr engagiert für die Umsetzung der Planung eingesetzt. Wie es aussieht, auch mit Erfolg.

Neben weiteren Themen lag ein Hauptaugenmerk auch auf der Unterstützung von Mieter*innen bei geplanten Verkäufen von Miethäusern. In einigen Fällen wurde vom Vorkaufsrecht Gebrauch gemacht, bzw. es wurden Abwendungsvereinbarungen unterzeichnet.
Alle unsere Beschlüsse und Anliegen sind auf unserer Webseite www.stv-turmstrasse.de nachzulesen.

Wie kann man sich konkret Ihre Arbeit vorstellen?
Ganz konkret bestand der größte Teil der Arbeit darin, Beschlussanträge für unser Plenum zu erstellen, zu begründen und Briefe, E-Mails und Presseerklärungen an entsprechende Stellen zu versenden. Regelmäßig haben wir im Sanierungsbeirat und im Stadtentwicklungsausschuss der BVV über unsere Arbeit berichtet und Anliegen vorgetragen. Auch der Weg über Einwohnerfragen an die BVV wurde genutzt.

Was würden Sie im Rückblick als Erfolge ihrer Arbeit werten?
Ein großer Erfolg ist die Zusicherung der Finanzierung der Mittelpunktbibliothek. Dieses Thema lag uns sehr am Herzen. Die erfolgreiche Unterstützung der Mieter*innen ist ebenfalls sehr positiv. Ein großer Pluspunkt ist auch die Berücksichtigung unserer Vorschläge für den Ausbau der Tramstrecke Turmstraße. Hier wurde mit sehr viel Sachverstand konstruktiv gearbeitet. Zudem konnten wir darauf hinwirken, den Bau der kleinen Mittelinsel in Alt-Moabit (zwischen Strom- und Kirchstraße) etwas zu beschleunigen. Und das Projekt »Mehrweg statt Einweg«, wurde von einer ehemaligen Stadtteilvertreterin initiiert.

Und was waren aus Ihrer Sicht die größten Misserfolge; welche Ziele, die Sie angestrebt hatten, konnten dennoch nicht erreicht werden?
Misserfolge gab es leider auch. So konnte beispielsweise kein Fortschritt bei der Sanierung der Jugendverkehrsschule und des Schul-Umwelt-Zentrums erreicht werden. Die Umgestaltung der Lübecker Straße wurde nicht in Angriff genommen, obwohl die Mittel dafür bereitstanden. Die Forderung von Radwegen bzw. deren Verbesserung in Alt Moabit und in der Beusselstraße war bisher nicht erfolgreich. Die Liste könnte noch fortgesetzt werden.

Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit den anderen Verfahrensbeteiligten, also dem bezirklichen Stadtplanungsamt und anderen Ämtern, dem Geschäftsstraßenmanagement, der Senatsverwaltung?
Die Zusammenarbeit mit den Verfahrensbeteiligten war überwiegend konstruktiv und hilfreich, auch wenn nicht alle unsere Forderungen umgesetzt wurden. Schwierig und nicht erfolgreich war u.a. leider die Zusammenarbeit mit dem bezirklichen Straßen- und Grünflächenamt.

Was ist Ihr Fazit: Ist eine Stadtteilvertretung nach wie vor ein wichtiges Gremium der Stadtteilarbeit oder nur ein »demokratisches Feigenblättchen«, wie manche Kritiker sagen?
Auch wenn die Stadtteilvertretung nicht den Einfluss hat, den man sich wünschen würde, ist sie doch ein wichtiges Gremium der Beteiligung. Ein größeres Gewicht könnte sie noch bekommen, wenn es gelänge, die Einwohnerstruktur in der STV besser abzubilden.

Ch. Eckelt

Mehrweg statt Einweg

Die ohnehin schon erdrückende Müllflut der To-Go-Kultur mit Pizzakartons, Plastikbehältern und Kaffeebechern hat sich in der Pandemie noch deutlich verschärft. Überquellende Mülleimer, verdreckte Straßen, Parks, Plätze waren die Folge, zudem lockten die Essensreste auch Ratten und andere Tiere an. Um den permanent wachsenden Plastikmüllberg wenigstens etwas zu reduzieren, setzen Städte nun vermehrt auf »Mehrweg-statt-Einweg«-Kampagnen und werben für den Einsatz umweltfreundlicherer bzw. und wiederverwendbarer Verpackungen und Materialien.
Auch im »Lebendigen Zentrum Turmstraße« Moabit bemüht sich Bezirksamt Mitte gemeinsam mit dem Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße um eine baldmögliche Umsetzung des Projekts »Mehrweg statt Einweg« mit dem Ziel, über alternative, recycelbare Verpackungen zu informieren und Einwegverpackungen beim Außer-Haus-Konsum nachhaltig zu reduzieren. Es richtet sich an gastronomische Einrichtungen, Anwohnerschaft und Kundschaft gleichermaßen.
Das Projekt soll voraussichtlich im kommenden Januar 2022 beginnen und bis zum 30. September 2023 laufen; die Organisation und Koordination des Projekts muss zuvor ausgeschrieben werden. Das Projekt wird aus den Förderprogrammen EFRE und Lebendige Zentren finanziert, ein Teil der Mittel soll gastronomischen Betrieben als Förderung zur Anschaffung von Mehrwegverpackungen bereitgestellt werden. *us*

ArTminius ist wieder da!

Der Kreativmarkt für Kunsthandwerk und Design findet endlich wieder statt – im Mittelgang der Arminius-Markthalle. Nach längerer coronabedingter Zwangspause ist er nun noch vielfältiger geworden, mehr lokale Anbieter als früher präsentieren hier ihre Kreationen und Produkte. Die nächsten Termine (immer ein Samstag zwischen 10 und 17 Uhr) sind am 18. September, 9. Oktober sowie am 6. und 20. November.
https://artminius21.wordpress.com

Geplante Baumaßnahmen verzögern sich

Der geplante Rückbau der Radwege in der Waldstraße sollte eigentlich in diesem Jahr zwischen Mai und Oktober stattfinden, daher waren noch im Februar Baufällungen vorgenommen worden. Doch dann tat sich eine ganze Weile nichts. Nach Auskunft des Straßen- und Grünflächenamts gab es offenbar Kommunikationsprobleme mit der beauftragten Baufirma. Erst Anfang August wurde dann eine verkehrsrechtliche Anordnung beantragt, die notwendig ist, um die Baustelle einzurichten. Ob der Umbau dann noch in diesem Jahr abgeschlossen werden kann, ist derzeit noch fraglich. Sollte es zu einer Verschiebung kommen, müssten auch die bereitgestellten Fördermittel möglicherweise umgebucht werden.
Ähnlich sieht es bei den Seitenbereichen der Turmstraße im Abschnitt zwischen Oldenburger / Otto- und Bremer Straße aus. Hier teilte das Straßen- und Grünflächenamt mit, dass der geplante Baubeginn von Oktober 2021 auf März 2022 verschoben werde. Ursprünglich sollte eine Straßenseite bis Jahresende, die andere ab März des neuen Jahrs realisiert werden. Nun soll der nördliche Gehwegabschnitt von März bis Mai, der südliche Gehwegabschnitt von Juni bis August 2022 erneuert werden.

Neue Folge des Podcast »Moabiter Stadtgespräche«

Die dritte Folge des Podcast »Moabiter Stadtgespräche – Eine Zeitreise durch 50 Jahre Berliner Städtebauförderung« ist seit Mitte Juli im Netz abrufbar. Die Podcastreihe wurde anlässlich des 50. Jubiläums der Städtebauförderung in diesem Jahr ins Leben gerufen.
In der Folge »MUT zur behutsamen Stadterneuerung« kommt Annalie Schoen zu Wort. Sie erlebte den Umbruch der Stadtentwicklung sowohl als Stadtplanerin als auch als Bewohnerin und Mitbegründerin einer Mieterinitiative, der heutigen Mietergenossenschaft Unionplatz Tiergarten eG (kurz MUT eG). Mit viel bürgerschaftlichen Engagement wurde gegen den Abriss der Bausubstanz gekämpft.
Der Podcast »Moabiter Stadtgespräche – Eine Zeitreise durch 50 Jahre Berliner Städtebauförderung« erzählt schlaglichtartig die Geschichte der (West-)Berliner Stadterneuerung: Mit Gesprächspartnern aus Politik, Verwaltung, Initiativen und Stadtplanung wird auf die Stadtentwicklungsgeschichte zurückgeschaut. Dabei geht es sowohl um die Entwicklung der städtebaulichen Ideale als auch die praktische Umsetzung am Beispiel Moabiter Projekte.
Die Podcast-Folgen finden Sie auf www.turmstrasse.de sowie bei Spotify, Soundcloud und iTunes.

LESERECKE

Das Thema der Verlängerung der Straßenbahnlinie 10 bis zum U-Bahnhof Turmstraße und später bis zum Bahnhof Jungfernheide bewegt weiterhin die Gemüter. Nach einem Leserbrief in unserer letzten Ausgabe meldeten sich weitere Leser zu Wort.

Betr.: »Vorrang für die Tram«

Ich möchte die Argumente des Lesers Bernhard Schmidt in »Ecke Turmstr. 3« gegen die geplante Straßenbahnstrecke Hauptbahnhof – U-Bahnhof Turmstr. ausdrücklich unterstützen und auf einen Aspekt noch hinweisen: Die monatelangen Baumaßnahmen führen durch Lärm, Staus usw. für die Anwohnerinnen und Geschäfte zu massiven Belästigungen; außerdem, das wäre für Berlin nichts Neues, werden sich die Kosten vermutlich verdoppeln …Warum richtet man nicht einen Elektro-Bus-Pendelverkehr auf dieser kurzen Strecke ein? Hier werden sinnlos Millionen versenkt.

MfG, Heinz Plehn

Liebe Redaktion,

ich war sehr erfreut, endlich mal einen kritischen Beitrag zum Thema Straßenbahn in Moabit zu lesen. Mir ist dieses Thema ebenfalls schon lange ein Dorn im Auge, weil sich mir der Sinn einfach nicht erschließt. Vielen Dank dafür.

Ein paar weitere Punkte, die, glaube ich, nicht in dem Artikel nicht erwähnt wurden:

– Keiner redet mehr über die Anbindung per U-Bahn (U5), sprich der Verlängerung vom Hauptbahnhof bis Jungfernheide. Bei der Plausibilitätsrechnung, sprich Finanzierungsplanung, wurde Moabit natürlich herangezogen. Auf den BVG Karten war die Linie lange Jahre bereits in gestrichelter Linie eingezeichnet (Verlauf unter dem Fritz-Schloß-Park). Wie Sie selber mal berichtet haben, gibt es ja bereits Gleisstummel, Beispielsweise U-Bhf Turmstraße. Jetzt ist das Thema sicherlich »zu teuer« und vergessen.

– Ein entscheidender Punkt zum Thema Straßenbahn, der zu wenig Bedeutung findet, ist: Lärmentwicklung! Eine Straßenbahn macht enorm viel Krach! Das ständige Aufgeheule, Warnsignale beim Einsteigen etc., parkende Autos aus dem Gleis vertreiben …

– Erschütterung. Ich wohne auf der Turmstraße und man spürt im Haus, bedingt durch Absenkungen in der Fahrbahn, jede Erschütterung der Busse und LKWs, teilweise bis hoch aufs Dach. Eine Straßenbahn würde durch das enorme Gewicht diese Absenkungen verschlimmern.

– Die Stadt soll fahrradfreundlich werden, am besten ja gar keine Autos mehr, gleichzeitig stellen Straßenbahnschienen ein gigantisches Unfallrisiko für Radfahrer dar. Auf der Turmstraße ist ja eh nur noch eine Fahrbahn und der Radweg ständig vom Lieferverkehr und »Imbissbuden-Schnellbesucher« zugeparkt. Wenn eine Straßenbahn kommen muss, warum wird diese nicht über Alt-Moabit geführt, wo wenigstens zwei Fahrbahnen vorhanden sind?

– Der TXL war eine nicht nur sinnvolle, sondern auch von allen geschätzte Anbindungsmöglichkeit an den Hauptbahnhof und zum Alex. Eine ähnliche Buslinie ins Leben zu rufen würde ein Bruchteil einer möglichen Straßenbahnerweiterung kosten.

Max Lucas

Erster Spatenstich für die Tram

Nach mehr als 50 Jahren sollen wieder Straßenbahnen durch Moabit fahren – und zwar schon ab 2023 in der Turmstraße. Am 11. August fand dort der erste Spatenstich für die Straßenbahnverlängerung statt.
Die rund 2,2 Kilometer lange Strecke verlängert die Linie M10 vom Hauptbahnhof bis U-Bahnhof Turmstraße und wird größtenteils auf »grünen Gleisen« angelegt. Sie führt dann über die Invalidenstraße, Alt-Moabit und Rathenower Straße in die Turmstraße bis zum U-Bahnhof Turmstraße auf Höhe der Heilandskirche. Dabei entstehen vier Haltestelleninseln und eine Kap-Haltestelle, alle komplett barrierefrei und mit Blindenleitsystem sowie elektronischen Anzeigetafeln ausgestattet. Die Investitionskosten für den Bau der neuen Strecke sollen sich auf rund 33 Millionen Euro belaufen. Die Senatsverkehrsverwaltung rechnet auf dem neuen Streckenabschnitt mit über 10.000 Fahrgästen pro Tag. In Planung ist bereits die Verlängerung der Tramstrecke über den U-Bahnhof Turmstraße hinaus bis zum Bahnhof Jungfernheide (wir berichteten in Ausgabe 2/2021). *us*

BVG / A. Stuß

125 Jahre Firma Bardorf in Moabit – Eine Ära geht zu Ende

Im August endete eine Ära – »Bardorf Optik« in der Turmstraße 74, zuletzt geführt von Inhaber Klaus Hohensee, schloss seine Türen. Herr Hohensee verabschiedete sich in den wohlverdienten Ruhestand. Damit endet aber auch eine langjährige Firmengeschichte, die Antje Bardorf, eine der Nachfahrinnen des Geschäftsgründers, für uns aufgeschrieben hat. Wir haben den Text lediglich (markiert durch Kursivsetzungen) hier und da um einige Informationen ergänzt.

»Angefangen hat alles 1896 mit Herrmann Bardorf aus Thüringen. Nach Berlin gekommen, hatte er Gotzkowsky-/Ecke Zwinglistraße gemeinsam mit seiner Frau Minna, einer gutsituierten Bäckerstochter aus Breslau, eine Drogerie eröffnet. Ihr Verkaufsschlager war »Bardorf's Massenmord« – ein effektives Wanzenmittel.
Herrmann Bardorf interessiert sich für die aufkommende Fotografie, besucht Kurse an der Hochschule der Künste, fotografiert, entwickelt selbst und fängt bald nach Feierabend an, Kurse für »die Herren Amateure« zu geben. Es entstehen aus seiner Hand hochwertige Industriefotografien der in Moabit ansässigen Fabriken.
1907 zieht er mit seinem Geschäft in die Turmstraße 74, gibt seine Drogerie auf, und nach gründlich praktischer und theoretischer Vorbereitung widmet er sich auch der Augenoptik – damals ein noch nicht geschützter Beruf. Unter seiner Leitung erwirbt die Firma ihren guten Ruf, sowohl als optisches Fachgeschäft als auch als Fotohandlung.«

Es muss in den 1930er Jahren gewesen sein, als sich die Bardorfs entschlossen, die Immobilie Turmstraße 74 selbst zu erwerben – von einem spanischen Adligen. Seitdem befindet es sich in Familienbesitz – und es gibt nicht mehr allzu viele Eigentümer, die noch einen so persönlichen Bezug zu ihrem Haus und den Mietern darin haben.

»Seine Neffen Georg und Johann Bardorf, die Herrmann Bardorf adoptiert hat, erlernen beide das Optiker-Handwerk. Nach dem Tod des Geschäftsgründers 1931 führen sie gemeinsam mit der gestrengen Adoptivmutter Minna das Geschäft weiter.
Das Ladengeschäft hat in Hochzeiten 14 Angestellte. Die Bardorfs führen es durch die Wirren des Krieges. 1945 wird die Fensterfront schwer beschädigt, und weil Glas Mangelware ist in jener Zeit, wird die Fassade mit winzigen Glasscheiben notdürftig hergerichtet.«

Georg Bardorf hat einen Sohn, Wolfgang, geboren 1930 – es ist der spätere Vater von Antje Bardorf. Doch in jenen letzten Kriegstagen ist er gerade erst 15 Jahre alt. Seine Erlebnisse von damals hat er 2002 in einer kleinen Broschüre mit dem Titel »Meine Jugend in Moabit« festgehalten. (Einen Auszug daraus finden Sie auf der folgenden S. 9.)

»Bereits in den fünfziger Jahren wird die Fassade umgebaut und erhält eine große offene Fensterfront. Mittlerweile ist Wolfgang Bardorf in das Geschäft eingestiegen. Der Augenoptikermeister führt gemeinsam mit seiner Frau Gitta, die als gelernte Fototechnikerin das Schwarz-Weißlabor leitet, und vielen sehr engagierten Angestellten das Geschäft durch die Jahrzehnte. Der Bau der Mauer, das Aussterben der chemischen Fotografie, der Rückzug der Krankenkasse aus der Übernahme der Brillenverordnungskosten, die Veränderung der Stadtmitte durch den Fall der Mauer – all diese Herausforderungen werden gemeistert.
1996 zieht sich Wolfgang Bardorf aus dem Geschäft zurück. Es wird von einer Angestellten gemeinsam mit ihrem Ehemann, ebenfalls einem erfahrenen Augenoptikermeister, weitergeführt, der Name »Bardorf Optik« bleibt. Doch jetzt, nach 25 Jahren wird auch Klaus Hohensee als Geschäftsinhaber in den Ruhestand treten.
Alles hat seine Zeit und auch diese Ära. Doch wenn es jemanden gäbe, der mit frischen Ideen diesen Optikerladen weiterführen würde, wäre dieser / diese sehr willkommen. Auch andere überzeugende Geschäftsideen, gerne aus dem Gesundheitsbereich, können sich unter laden-turmstrasse@outlook.com für dieses Ladengeschäft bewerben.«

Antje Bardorf kümmert sich auch um die Hausverwaltung. Sie sagt, sie wäre sehr froh, wenn angesichts der Tradition hier wieder ein Geschäft einziehen würde, das dem Kiez auch etwas bietet – etwas aus dem Handwerks-, Dienstleistungs-, Gesundheitsbereich etwa. Noch einen Späti, sagt Antje Bardorf, braucht die Turmstraße wohl eher nicht.

Antje Bardorf / Ulrike Steglich

Die Turmstraße 74 in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Fotos: Archiv Bardorf (2)

*Optikermeister Wolfgang Bardorf – der frühere Inhaber des Traditionsgeschäfts »Bardorf Optik«, Fotograf und wie schon sein Großvater Hermann Bardorf Förderer der Hobbyfotografie –, hat sich auch als Autor betätigt. So verfasste er die 34-seitige Broschüre »Unser Jahrhundert der chemischen Fotografie in Moabit«, in der er auch auf die Firmengeschichte des familieneigenen Geschäfts eingeht.
In einem weiteren Büchlein mit dem Titel »Meine Jugend in Moabit« hat Bardorf, Jahrgang 1930 und gebürtiger Moabiter, seine Erinnerungen an die Kriegs- und unmittelbare Nachkriegszeit aufgeschrieben. Wir dokumentieren hier einen Auszug daraus.*

»In der Druckerei brennen die Druckfarben«

Anfang 1943 kommt eine Nachricht ohne Siegesfanfare. Stalingrad ist gefallen und die sechste Armee verloren. Von nun an hören wir von strategischen Rückzügen. Auch daheim wird es ungemütlich, denn inzwischen haben die Amerikaner in Europa in die Kämpfe eingegriffen. Die Engländer fliegen jetzt neue schwere Nachtbomber und die Amerikaner kommen am Tage mit ihren fliegenden Festungen. Im Wechsel greifen sie die deutschen Städte an. Im Sommer werden Hamburg und Köln bombardiert und die Berichte von brennenden Menschen in engen Straßen gehen um. Auch gegen Berlin werden die Angriffe verstärkt.
In der Nacht vom 3. zum 4. September erleben wir den ersten schweren Luftangriff auf Moabit. Wir sitzen im Keller. Die Erde erzittert unter den Einschlägen der Sprengbomben. Als wir den Keller verlassen, ist der Himmel blutrot. Auf der Nordseite der Turmstraße zwischen der Wald- und der Beusselstraße stehen alle Häuser in Flammen. In der Waldstraße brennt ein Haus, auf dessen Hof ein Kuhstall ist (für die Frischmilchversorgung hat man auf den Hinterhöfen verschiedentlich solche Ställe, es gibt zu dieser Zeit mehr Kühe in der Stadt als im Umland). Die Kühe werden auf die Straße getrieben und irren umher, bis jemand auf den Gedanken kommt, die Tiere auf unseren Hinterhof zu treiben. Da bleiben sie solange, bis man das eiförmige Gebilde identifiziert hat, das da zwischen den Kühen auf dem Hof herumliegt. Es entpuppt sich als Phosphorbomben-Blindgänger.
Die Briten haben ganze Arbeit geleistet. Jetzt sind es nicht mehr die altersschwachen langsamen Wellington-Bomber, sondern die modernen Lancaster und Halifax. Neben Luftminen mit zwei Tonnen Gewicht und Stabbrandbomben führen sie nun auch Phosphorkanister mit sich, deren Inhalt kaum zu löschen ist. In Moabit brennt fast jedes zweite Haus, dazwischen haben Sprengbomben Lücken in die Häuserreihen gerissen. Die Wasserversorgung bricht zusammen. Der Löschmannschaft unseres Hauses Turmstraße 74 gelingt es, obwohl die angrenzenden Dächer in Flammen stehen, alle Brände mit den im Haus vorhandenen

Wasservorräten zu löschen. In einer Nacht sind 20 Brandbomben auf das Grundstück gefallen. Der Versuch, auch das Fabrikgebäude zu retten, scheitert. In der Druckerei im dritten Obergeschoss brennen die Druckfarben. Einer der Luftschutzhelfer bricht unter der Raucheinwirkung zusammen. Vater bläst daraufhin zum Rückzug und das Gebäude wird den Flammen überlassen. In dieser Nacht sind alle Feuerwehren aus dem Umkreis von Berlin im Einsatz, aber was können sie am Ende gegen die Übermacht der Flammen ohne Wasser ausrichten.
Im Frühjahr 1944, ich bin wie die meisten meiner Klassenkameraden jetzt 14 Jahre alt, werden wir vom Jungvolk in die Hitler-Jugend übernommen. Es ist ein Festakt, eine Art Jugendweihe mit Fahnen und Gesang. Ein Hymnus bleibt mir in Erinnerung: »Heilig Vaterland in Gefahren, deine Söhne sich um dich scharen …«
Längst müsste uns der Ernst der Lage bewusst sein, aber die Propaganda, die von Wunderwaffen berichtet, verspricht immer noch den Endsieg. Zwar rücken jetzt die Engländer und Amerikaner im Westen voran, aber wir haben ja die Vergeltungswaffen V1 und V2 und wer weiß, was unser Führer noch an Waffen bereit hält.
Einen geregelten Schulunterricht gibt es nicht, aber wir bekommen Hausaufgaben. Meine Mutter arrangiert für mich einen Privatunterricht bei unserem Mathematiklehrer, Studienrat Thiel. Unser Direktor Schulz hat es geschafft, ihn, den Freimaurer, von der Schule weg zu bekommen.
Mutti schickt mich in die Emdener Straße. Vornan ist das Obstgeschäft von Hans L. Ich soll schauen, ob es noch Gemüse gibt. Ich grüße wie gewohnt mit »Heil Hitler«. Freundlich, aber betont antwortet er mit mit einem »Guten Tag«. Herr L. hat sich schon umgestellt und wird es nach dem Kriege als Geschäftsmann noch weit bringen …«

(Aus: »Meine Jugend in Moabit« von Wolfgang Bardorf, erschienen 2002)

Zurück auf Los?

Das diesjährige Moabiter Kunstfestival »Ortstermin« unter dem Motto »reset« bot reichlich Gesprächsstoff

94 Veranstaltungs- und Kunst-Orte, fast 200 Kunstschaffende – der diesjährige »Ortstermin«, das traditionelle Moabiter Kunstfestival, wartete am letzten Augustwochenende mit einer überwältigenden Zahl von kulturellen Erlebnissen auf. Und viele Besucher folgten gern dieser Einladung, sich mit spartenübergreifender Kunst auseinanderzusetzen, wieder gemeinsam Kultur zu erleben und darüber ins Gespräch zu kommen.
Denn Gesprächsstoff bot dieser »Ortstermin« reichlich: in diesem Jahr stand er unter dem Motto »re:set«. Ein Begriff, der eigentlich für den technischen Vorgang steht, ein elektronisches Gerät wieder auf die Werkseinstellungen zurückzusetzen.
Hier war er als Denkanstoß gemeint: vor dem Hintergrund der Pandemie-Erfahrung der Gesellschaft ging es darum, das gemeinschaftliche sowie eigene System infrage zu stellen und neue oder andere künstlerische Lösungsansätze zu entwickeln. Die letzten eineinhalb Jahre der Pandemie haben gezeigt, wie fragil unser Zusammenleben geworden ist und wie wichtig die Auseinandersetzung mit uns selbst und der Umwelt. Wie reagiert man auf die ökonomischen Unterschiede, die sich verschärfende ökologische Situation und den desolaten Zustand des sozialen Miteinanders?
Es ging auch um den Moment des Innehaltens und Rekapitulierens: Was hat die Pandemie mit der künstlerischen Praxis und den persönlichen Existenzen gemacht? Welche Chancen gibt es, neue künstlerische Formate zu entwickeln, neue Kontakte zu knüpfen, ein neues Miteinander zu schaffen, den Überfluss abzuschütteln oder hinter uns zu lassen? Ist dieses »Zurücksetzen auf« überhaupt möglich? Und wer bestimmt die Regeln?

Ch. Eckelt

Was den »Ortstermin« als zeitgenössisches Kunstfestival so besonders macht, ist sicher die Verknüpfung mit gesellschaftlichen Fragen, die auch Nicht-Künstler beschäftigen, und. Es ist aber vor allem auch die Möglichkeit der unmittelbaren Begegnung, wenn Ateliers und Werkstätten (also die sprichwörtlichen »stillen Kämmerlein«, in denen Kunst geschaffen wird) ihre Türen öffnen und man miteinander ins Gespräch kommt.
Bereits eine Woche vor dem eigentlichen Kunstwochenende, am 20. August wurde die Festivalzentrale in der Galerie Nord eröffnet. Es folgte das ganze Spektrum: Ausstellungen, Künstlergespräche, Veranstaltungen, Workshops, Lesungen, Konzerte, Performances in Werkstätten und Ateliers. Projekträumen, Galerien, Cafés und Bars.
Und auch eine Premiere gab es: Denn erstmalig kooperierte der »Ortstermin« in diesem Jahr mit den Kunstfestivals 48h Neukölln und artspring in Pankow, um die Position der Festivals in der Berliner Kulturlandschaft zu fördern sowie neue Synergien und Netzwerke zu initiieren. In diesem Jahr präsentieren Neuköllner und Pankower Künstler Performances auf einer mobilen Bühne der Gruppe ON/OFF im Moabiter Stadtraum. Über das Jahr hinaus wird diese Bühne wandern und bis zum nächsten Ortstermin zum Austausch zwischen Moabiter, Neuköllner und Pankower Künstlern aufrufen. *us*

<Doku.Argu.Experi.Pig.>

Neue Ausstellung in der Galerie Nord

Die Ausstellung entwirft ein Spektrum künstlerischer Auseinandersetzung mit den Ereignissen unserer Welt und ihrer Darstellung durch die Presse. Mit einem Handbuch und einem Radioprogramm verbindet das Kunstprojekt die unterschiedlichen Wege künstlerischen Handelns und tritt über den Ausstellungsraum hinaus.
Globale Zusammenhänge scheinen bis ins lokalste Detail aufgedeckt und können noch vom hintersten Winkel der Welt durchleuchtet werden. Als Akteure und Zeitzeugen kleben wir im Netz der Supramedien, die Debatte um Objektivität ist längst obsolet – jeder ist betroffen.
Die gezeigten Arbeiten von mehr als 30 Künstlerinnen und Künstlern offenbaren Geschichten steten Austauschs, gemeinsam entwickelte Strategien und Überblendungen von echtem Leben und künstlerischer Praxis.
<Doku.Argu.Experi.Pig.> ist eine Wortschöpfung, die ihre Endsilbe im .Ment, dem Pavillion im Innenhof der Turmstraße 75, findet. Von hier werden Veranstaltungen und Mitschnitte durch Lautsprecher zur Straße und über Cashmere Radio auf Welle gesendet und ins Internet übertragen.

Ausstellung bis 9. Oktober 2021, Di–Sa 12–19 Uhr,
Galerie Nord, Turmstraße 75
Zur Ausstellung erscheint ein Handbuch
Webseite: dokuarguexperipig.info

Ch. Eckelt

Atempause wegen Corona?

Es gibt weniger Kita-Kinder als angenommen

Das befürchtete Chaos ist ausgeblieben: Die Versorgung mit Kitaplätzen hat nach den Sommerferien fast problemlos geklappt. Sowohl baulich als auch personell scheint der Bezirk Mitte mit der hohen Zahl an Kleinkindern zurecht zu kommen.

Das war ganz anders erwartet worden: Erst im vergangenen Jahr wurde die Bevölkerungsprognose des Landes Berlin korrigiert. Statt der erwarteten Stabilisierung der Zahl der Berliner Kinder im Kita-Alter nach 2020 ging die neue Prognose von weiterhin stetig steigenden Kinderzahlen aus. Die starke Zuwanderung junger Erwachsener hatte die Kitaplaner bereits in den 2010er Jahren vor Probleme gestellt: Mehr junge Erwachsene bedeuten auch mehr Geburten und mehr Kita-Kinder. In einem großen Kraftakt waren mehr als 50.000 zusätzliche Kitaplätze geschaffen worden. Bis zum Jahr 2025 sollten nach der aktualisierten Kitaplanung jetzt noch einmal zusätzlich rund 26.000 Kitaplätze entstehen, mit mehr als 200.000 sollte Berlin bis zur Mitte dieses Jahrzehnts ausgestattet sein: Ein sehr ehrgeiziges Ziel, denn dazu benötigt man nicht nur Grundstücke, auf denen neue Kitas samt den notwendigen Freiflächen gebaut werden können, sondern vor allem auch Erzieherinnen und Erzieher. Und die sind inzwischen bundesweit sehr knapp.

Corona, so scheint es, hat in diesem Prozess zunächst einmal für eine Atempause gesorgt. Im Jahr 2020 ging die Gesamtzahl der Kitakinder in Berlin nach Angaben der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie sogar leicht zurück. Verglichen mit der aktualisierten Prognose seien sogar 5.500 weniger Kitakinder da: Das entspricht der Belegung von 88 durchschnittlichen Berliner Kitas und ist fürwahr keine Kleinigkeit. Besonders groß ist dabei die Differenz im Bezirk Mitte, wo zu Anfang dieses Jahres rund 1450 weniger Kinder im Kita-Alter gemeldet waren, als laut Prognose erwartet wurden.
Es fragt sich, ob diese Entwicklung alleine der Pandemie geschuldet ist. Zwar hat Corona unbestreitbar den Zuzug nach Berlin stark gebremst, aus vielen Staaten außerhalb der EU ist es bis heute noch sehr schwer, überhaupt nach Deutschland zu kommen. Das wirkte sich auf Innenstadtbezirke besonders aus. Denn von hier aus steht den neuen Berlinerinnen und Berlinern der Arbeitsmarkt der gesamten Stadt zur Verfügung. Vom Stadtrand aus sind dagegen viele potentielle Arbeitsplätze oft nur schwer zu erreichen, was in der Phase der Arbeitssuche ein echter Nachteil ist. Das traditionelle Muster der Zuwanderung nach Berlin beginnt daher typischerweise in den Innenstadtbezirken, erst später ziehen dann viele nach außen oder gar ins Umland. In Berlin-Mitte leben folglich auch mehr Kleinkinder als in den Außenbezirken, der Bedarf an Kitaplätzen ist hier entsprechend höher.

In der Innenstadt haben sich inzwischen aber auch Entwicklungen verfestigt, die die traditionellen Muster der Zuwanderung in Frage stellen: So sind in den letzten Jahren überall im Bezirk Mitte große Wohnanlagen mit Mikro-Wohnungen entstanden – zumeist möblierte Apartments von weniger als 20 Quadratmetern Größe vor allem für alleinstehende junge Erwachsene, die neu in Berlin sind. In diesen Mikro-Apartments lassen sich meist weder Babybett noch Wickeltisch unterbringen, geschweige denn Kinder großziehen. Wenn also eine junge Frau in einer solchen Kleinstwohnung ein Kind erwartet, dann steigt der Druck enorm, sich möglichst schnell eine andere Wohnung zu suchen, auch am oder jenseits des Stadtrands. Weiterhin beeinflusst natürlich auch der durch die Pandemie verstärkte Trend zum Home-Office die Wohnungswahl: Wenn man nur noch zwei- bis dreimal statt fünfmal pro Woche in die Innenstadt zum Arbeiten muss, dann rücken längere Anfahrtswege in den Bereich des Möglichen. Die extremen Wohnungsmieten in der Innenstadt verdrängen zusätzlich die jungen Familien.

Dennoch steht nicht zu befürchten, dass in naher Zukunft im Bezirk Mitte Kitas leer stehen werden. Denn vor allem bei den jüngeren Kita-Kindern in Mitte ist die Betreuungsquote noch ausbaufähig. Während von den 3- bis unter 6-Jährigen bereits mehr als 90% eine Kita oder eine Einrichtung der Tagespflege besuchen, tun das unter den 1- und 2-Jährigen nur knapp zwei Drittel. Und auch der Betreuungsschlüssel sowie das Flächenangebot könnte pro Kitakind durchaus auch größer sein. *cs*

»Wir brauchen den sozialen Zusammenhalt«

Ein Gespräch mit Ephraim Gothe, SPD-Stadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit in Mitte

Herr Gothe, Ende Juni ist in Deutschland das »Baulandmobilisierungsgesetz« in Kraft getreten. Berlin hat sich sofort an die Umsetzung gemacht und einen Passus genutzt, wonach in Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen besser kontrolliert werden kann. Schon Anfang August wurde in Berlin eine Verordnung erlassen, wonach eine solche Umwandlung generell einer Genehmigung bedarf. Warum?

Im Jahr 2020 wurden in Berlin nach Schätzungen des Senats rund 18.000 Wohnungen umgewandelt, weit mehr als 2019. Wenn wir uns dieser Welle nicht entgegenstemmen, wird das Wohnen in der Stadt bald für viele nicht mehr möglich. Zwar haben wir schon unternommen, was gesetzlich möglich war: zum Beispiel in Berlin ein Umwandlungsverbot in Milieuschutzgebieten ausgesprochen und viele neue Milieuschutzgebiete ausgewiesen, gerade in Mitte. Aber außerhalb dieser Gebiete wurde mehr umgewandelt als je zuvor. In der Rechtsverordnung wird jetzt die ganze Stadt als »Gebiet mit angespanntem Wohnungsmarkt« ausgewiesen. In allen Gebäuden ab fünf Wohnungen brauchen Umwandlungen jetzt eine behördliche Genehmigung. Man kann sie also auch auf diesem Weg untersagen.

Wenn die Mehrheit der Mietparteien einer Umwandlung zustimmt, muss diese Genehmigung aber erteilt werden …

Es ist eine Zwei-Drittel-Mehrheit erforderlich, die in der Realität kaum erreicht werden wird. Unsere Statistik in den Milieuschutzgebieten, wo eine ähnliche Regel gilt, ist in dieser Hinsicht eindeutig: In keinem einzigen Haus übten Mieter das Vorkaufsrecht aus. Das bedeutet, dass so gut wie niemand finanziell dazu in der Lage ist.

Es kann aber sein, dass irgendwann in der Vergangenheit Wohnungen formaljuristisch schon umgewandelt wurden, ohne dass die Mieterinnen und Mieter davon überhaupt etwas mitbekommen haben. Wie wir in solchen Fällen vorgehen werden, kann ich aber noch nicht sagen, ebenso, wie sich das Genehmigungsverfahren konkret gestaltet. Die Ausführungsvorschriften für die Rechtsverordnung werden noch entwickelt. Ich habe angeregt, alle Stadtplanungsämter einzuladen, um gemeinsam über ein Verfahren zu beraten.

In den Milieuschutzgebieten übte das Land Berlin in den vergangenen Jahren immer wieder sein Vorkaufsrecht aus, wenn Mietshäuser verkauft wurden. Funktioniert das bei den rapide gestiegenen Grundstückspreisen noch?

Seit November 2017 wurden jede Woche im Durchschnitt ein bis zwei Prüfverfahren bei Häusern mit Eigentümerwechsel ausgelöst. Nicht bei jedem Verkauf können wir eingreifen, beispielsweise, wenn der Anteil von Mietwohnungen nur gering ist. Es gelingt uns aber immer häufiger, sogenannte Abwendungsvereinbarungen mit den Käufern der Häuser abzuschließen, die den Mietern weitgehende Rechte zugestehen. Wenn das nicht gelingt, springt eine Wohnungsbaugesellschaft oder eine Genossenschaft ein und übernimmt in unserem Auftrag das Objekt. Natürlich wird das bei den steigenden Grundstückspreisen immer schwieriger, aber mit besonderen Zuschüssen der Senatsverwaltung für Finanzen klappt es dann oft doch noch. Natürlich wollen wir möglichst viele Mieterinnen und Mieter vor Verdrängung schützen und die kommunalen Bestände aufstocken. Andererseits erschweren steigende Immobilienpreise die Ankäufe immer mehr – wir wollen und dürfen ja auch nicht jeder Preisforderung nachgeben und damit selbst an der Preisspirale mitdrehen.

Das Bundesgesetz wurde von der Großen Koalition sozusagen auf den letzten Drücker beschlossen. Gab es viele Widerstände?

Es war schon in den Koalitionsverhandlungen am Anfang der Legislatur vereinbart worden, stieß aber bei manchen Abgeordneten der CDU auf erbitterten Widerstand, übrigens auch bei Berliner Abgeordneten. Die CSU war dagegen deutlich flexibler, es hat ganz sicher geholfen, dass Horst Seehofer als Fachminister zuständig war.

Der Berliner Mietendeckel ist vom Bundesverfassungsgericht gekippt worden, weil Berlin mit dem Gesetz seine Kompetenzen als Bundesland überschritten hätte. Wie stehen die Chancen, dass nach der Wahl eine neue Bundesregierung den Ländern diese Kompetenz einräumt?

Meine Partei, die SPD, fordert in ihrem Wahlprogramm ein fünfjähriges »Mietenmoratorium«, nach dem in Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt Mieterhöhungen auf die durchschnittliche Inflationsrate beschränkt werden können. Das geht zwar nicht ganz so weit wie der Mietendeckel, der ja teilweise auch Mietsenkungen vorsah, weist aber in dieselbe Richtung. Ob und wie wir dieses Moratorium umsetzen können, hängt aber natürlich vom Ausgang der Wahl ab und von den Ergebnissen der anschließenden Koalitionsverhandlungen.

Ein anderes städtisches Problem sind die klassischen Geschäftsstraßen, die schon seit langem in der Krise stecken: u.a. die Turm- und die Müllerstraße werden deshalb ja im Förderprogramm »Lebendige Zentren« besonders unterstützt. Während der Pandemie hat der stationäre Handel aber zusätzlich Marktanteile an den Online-Handel verloren. Was kann man tun, um die Zukunft der Geschäftsstraßen zu sichern?

Ich sehe einen starken Zusammenhang zur Mobilitätswende und zu den notwendigen Anpassungen an den Klimawandel: Wir können die Aufenthaltsqualität und damit die Attraktivität der Geschäftsstraßen steigern, wenn es uns gelingt, den motorisierten Verkehr dort deutlich zu reduzieren. Das geht aber nur, wenn wir den Autoverkehr im gesamten Bezirk und in der gesamten Berliner Innenstadt zurückdrängen. Deshalb setzen wir uns zum Beispiel so vehement für eine reduzierte Verkehrskapazität der zu erneuernden Mühlendammbrücke ein: Der Stadtraum rund um den Alexanderplatz wird vom Autoverkehr dominiert, auch die Leipziger Straße ist extrem belastet. Man kann Hauptstraßen schon relativ radikal umgestalten. Ich bin sehr enttäuscht von der Verkehrsverwaltung des Senats, die es hier noch nicht einmal geschafft hat, öffentliche Prozesse der Bürgerbeteiligung zu organisieren oder ein übergreifendes Konzept zu entwickeln.

Wenn wir es schaffen, die Verkehrslast im unmittelbaren Zentrum zu reduzieren, wirkt sich das auch auf die Radialstraßen aus, etwa die Müllerstraße oder die Badstraße, die ja ganz ähnliche Probleme hat. Die Turmstraße wird vom Bau der neuen Straßenbahn profitieren, vor allem, wenn die Trasse später vom Rathaus über die westliche Turmstraße weitergeführt wird. Hier favorisiert ja auch die Stadtteilvertretung Turmstraße eine Gestaltung nach dem modifizierten »Kasseler Modell«, was ich sehr unterstütze.

Ch. Eckelt (2)

Alle drei Geschäftsstraßen sollten weitgehend vom Autoverkehr befreit werden. Zudem brauchen wir mehr sichere Radwege und mehr schattenspendende Bäume in den Straßen.

Weder in der Müllerstraße noch in der Badstraße ist es bisher gelungen, einen Fahrradstreifen einzurichten. Das wirkt sich auch negativ für die Geschäfte aus, weil immer mehr Berlinerinnen und Berliner ihre täglichen Einkäufe mit dem Fahrrad erledigen.

Ich teile die Enttäuschung und Ungeduld vieler, allerdings bin ich für die Verkehrsplanung im Bezirk nicht zuständig. Über die Müllerstraße wurde in letzter Zeit intensiv diskutiert und gestritten. Es ist offensichtlich nicht so einfach, hier einen durchgehenden geschützten Radstreifen einzurichten, weil ja auch noch der Lieferverkehr Platz braucht, die BVG Bushaltestellen und die Ärztehäuser Behindertenparkplätze.

Das Klimaziel einer Begrenzung der Erderwärmung ist ernst zu nehmen. In den kommenden fünf Jahren müssen wir einen großen Schritt bei der Mobilitätswende machen. Dabei sind auf die Mitwirkung und das Engagement der Bürgerinnen und Bürger angewiesen. Wir favorisieren das Konzept verkehrsberuhigter »Kiezblocks« und werden dabei die Anwohnerinnen und Anwohner einbeziehen: Wo kann man Verkehrsflächen zurückbauen, wo Parkplätze umwidmen, wie gestalten wir Freiflächen, wo pflanzen wir neue Bäume für ein besseres Stadtklima?

Sie betonen stark Aspekte wie Bürgerbeteiligung, Partizipation und sozialen Zusammenhalt …

Ich halte es für wichtig, mit den Leuten vor Ort die Angelegenheiten zu diskutieren, auch und vor allem an den sozialen Brennpunkten, wo das vielleicht nicht immer so einfach ist. Wir haben ein Netz von Nachbarschaftszentren aufgebaut und die aufsuchende Sozialarbeit im Bezirk gestärkt, die auf hohem Niveau weitergeführt werden muss, auch kulturelle orte müssen gestärkt werden.

Wir sind in der Stadtgesellschaft auf den sozialen Zusammenhalt angewiesen. Es ist doch bemerkenswert, dass in dieser Stadt der soziale Frieden trotz aller gravierenden ökonomischen Unterschiede hält. Diesen sozialen »Kitt« müssen wir stärken. Das ist keinesfalls eine Selbstverständlichkeit und erfordert große Anstrengungen. Alleine die Transferleistungen des Jobcenters und des Sozialamts für die Kosten der Unterkunft – zumeist also die Miete – kosten den Bezirk Mitte rund 240 Millionen Euro im Jahr. Von solchen Summen können die anderen Ressorts im Bezirk noch nicht mal träumen. Aber sie sind es wert, denn der soziale Zusammenhalt ist eine Voraussetzung, um überhaupt in der Lage zu sein, dringende Probleme wie den Klimawandel zu bewältigen.

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Im Lebendigen Zentrum Müllerstraße steht das riesige Schillerpark-Center schon seit 2019 komplett leer.

U. Steglich

Vom Bauen

Klimafreundliche, lebenswerte Quartiere – wie das geht, sieht man u.a. in Kopenhagen

Es war Mitte der 90er Jahre (in Berlin schien noch so vieles möglich und viele Brachen ließen die Gedanken tanzen), als ein junger Architekt in Mitte die Idee eines autofreien Wohnquartiers verfolgte, nah dem ehemaligen Mauerstreifen, auf dem Areal des abgerissenen Stadions der Weltjugend. Die Berliner Olympiaphantasien waren gerade geplatzt, nun tummelten sich Volxgolfer auf dem riesigen Areal.

Was dem jungen Architekten damals wohl vorschwebte, bekam ein konkretes Gesicht, als wir in diesem Sommer die Øresund-Region in Kopenhagen besuchten. Wir wohnten im Stadtteil Ørestad, einem sehr jungen Stadtteil, in dem noch viel gebaut wird. Auf der Insel Amager befindet sich auch Kopenhagens Flughafen, und die Øresund-Brücke wächst etwa hier aus dem Sund und schlägt ihren Bogen ans andere Ufer, zum schwedischen Malmö. Der Bau der Brücke begann 1995 – also ziemlich genau zu der Zeit, als der junge Berliner Architekt für ein autofreies Wohnviertel an der Chausseestraße warb.
Die spektakuläre Brücke ist sozusagen die Aorta der jungen dänisch-schwedischen Metropolregion Kopenhagen-Malmö. An beiden Ufern entstanden seit dem Brückenschlag komplett neue Stadtviertel, Studierende und Pendler bewegen sich längst ganz selbstverständlich zwischen beiden Standorten.

Ein Kopenhagener hatte uns seine Wohnung überlassen, während er mit seiner kleinen Tochter in die Sommerferien fuhr. Wie er waren vor allem junge Familien in das Neubauquartier gezogen. Wir wohnten in der fünften Etage des letzten Hauses in diesem Block. Nebenan befand sich der Rundbau einer Schule, davor ein großer Fußballplatz, der wohl zur Schule gehörte, aber nicht umzäunt war. Dafür hatte er Kunstrasen, Flutlicht und jede Menge großer und kleiner Tore, von morgens bis abends spielten hier kleine und große Menschen – Mädchen und Jungs aller Altersgruppen, alles bunt gemischt. Dahinter öffnete sich das freie Feld. Zwischen blühenden Wildwiesen führten hölzerne Stege zum Naturschutzgebiet oder zum nächsten Block mit Wohnhäusern.

Stand man oben im 5. Stock und blickte vom Balkon aus über den Stadtteil, sah man die Vielzahl von Dächern und unterschiedlichen Höhen, viele mit grünen Dachterrassen oder -gärten, den Sportplatz, noch unfertige Bauten und Kräne, die sich drehten, das freie Feld und den Horizont. Ich musste an einen Text von Alexander Osang denken, der um 2000 herum in einem Fotoband über Hellersdorf geschrieben hatte, Hellersdorf sei wie Amerika. Das Gefühl, in Neuland aufzubrechen wie Pioniere. Das noch Unfertige, Unbekannte, das Abenteuer. Das Offene. Genau so kam es mir hier auch vor.

Dabei sahen die Häuser hier ganz anders aus. Keine Hochhausscheiben wie in Hellersdorf, aber auch keine vorstädtische Eigenheimhölle. Sondern Mehrfamilienhäuser unterschiedlicher Typen, mit unterschiedlichen Geschosszahlen und unterschiedlichen Fassaden, verkleidet mit Holz oder Klinker. Mehrere Häuser formierten sich zu Blöcken, die hier wie Nachbarschaften wirkten – mit teils überdachten Gemeinschaftsplätzen, Johannisbeersträuchern an den Eingängen, Bänken und Tischen. Zwischen den Häusern sah man Christiania-Lastenräder, Bobby-Cars, Kinderroller. Keine Autos. Die fuhren auf den Straßen zwischen den Blocks. An ihnen befanden sich nur wenige Kurzzeit-Parkplätze. Tiefgaragen gab es überhaupt nicht, dafür ein Quartiers-Parkhaus am Rand des Viertels.
Bis zur Metro liefen wir knapp zehn Minuten, vorbei an kleinen, künstlich angelegten Wasserläufen. Mit der Metro, die autonom fuhr, war man in 15 Minuten im Kopenhagener Zentrum. Fuhr man bis zur anderen Endstation und stieg dort aus, stand man plötzlich in einem weiteren Neubauquartier in Ufernähe, umgeben nur von Kränen – noch bevor ein einziges Haus stand, war schon der Metro-Anschluss da.

Binnen 20 Jahren sind die Neubauquartiere diesseits und jenseits des Sunds, in Kopenhagen und in Malmö, gebaut worden. Inklusive faszinierender Bauten von Stararchitekten, der Metrolinie und der Brücke über den Sund.
Als ich vom Berliner Hauptbahnhof mit der Straßenbahn nach Hause fuhr, dachte ich daran, wie lange der Bau dieses Teilstückchens Tramstrecke vom Hauptbahnhof bis zum Nordbahnhof gedauert hatte. Fünf Jahre. Genauso lange wie der Bau der Øresund-Brücke. Und auf der Brache am Stadion der Weltjugend residiert jetzt der BND. Hübsch ausdekoriert mit Blechpalmen hinterm Metallzaun.
Ach, Berlin. *us*

Adressen

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 9018-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleiterin: Frau Laduch,
Zimmer 106, (030) 9018-458 46
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9 –12 Uhr,
donnerstags, 15 –18 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de
Gruppenleiter: Stephan Lange
(030) 9018-436 32
Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße
Zimmer 180/181
Annett Postler (030) 9018-454 36
annett.postler@ba-mitte.berlin.de
Dirk Kaden (030) 9018-458 22
dirk.kaden@ba-mitte.berlin.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Karsten Ketzner (030) 33 00 28 32
ketzner@kosp-berlin.de
Uwe Lotan (030) 33 00 28 41
lotan@kosp-berlin.de
Sprechstunden: Di 9.30–12 Uhr,
Do 15.30–18 Uhr im Stadtteilladen,
Krefelder Straße 1a, (030) 23 94 53 39
www.kosp-berlin.de
www.turmstrasse.de

Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße
die raumplaner
Di 15–18 Uhr, Fr 9–11 Uhr im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a, (030) 23 93 85 08
gsm@turmstrasse.de
www.turmstrasse.de

Quartiersmanagement Moabit-West
Rostocker Straße 35, 10553 Berlin
(030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Mieterberatung
für die Bewohner der Milieuschutzgebiete Waldstraße und Birkenstraße
sowie des Sanierungsgebiets Turmstraße
Sprechzeiten: Mo 16–18, Do 10–12 Uhr
im Stadtteilladen, Krefelder Straße 1a,
Mieterberatung Prenzlauer Berg
(030) 44 33 81 23
www.mieterberatungpb.de
team-moabit@mieterberatungpb.de

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
berlinbaut lebendige Quartiere
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Ch. Eckelt

ECKENSTEHER

Ran an die Urnen!

Nein, nicht was Sie jetzt denken. So morbide sind wir nicht. Gemeint sind die Wahlurnen, die am 26. September auf Stimmzettel warten. Auf viele, in Berlin auf sehr viele Stimmzettel. Denn am 26. September kriegen Sie, der Souverän (und die Souveränin?), ordentlich was zu wählen, und da heißt es, sich gut zu konzentrieren und mit den Zettelchen nicht durcheinanderzukommen.

Da wird erstens der Bundestag gewählt, wo Sie schon mal zwei Kreuzchen vergeben können: Ihre Erststimme (für den Kandidaten bzw. die Kandidatin Ihrer Wahl) und die Zweitstimme, die fast noch wichtiger ist, denn damit wählen Sie eine Partei – die Zweitstimmen entscheiden über die Mehrheitsverhältnisse im Bundestag. Und da ist die Auswahl groß: In Berlin stehen immerhin 26 Parteien auf dem Wahlzettel.

Das Gleiche absolvieren Sie dann nochmals, nur auf einem neuen Wahlzettel, da geht es um das Berliner Abgeordnetenhaus, und Sie haben mit 34 zugelassenen Parteien und Vereinigungen sogar noch eine größere Auswahl, wobei 11 davon »Newcomer« sind und drei sogar nur in der Hauptstadt aktiv. Und wenn man schon mal dabei ist, geht es gleich weiter mit dem Wahlzettel für die Bezirksverordnetenversammlung Ihres Meldebezirks. Glauben Sie aber nicht, dass damit schon alles erledigt wäre. Weils so schön ist und Berlin ja eine Nummer größer als der Rest, dürfen Sie auch gleich noch beim Volksentscheid mitmachen und ankreuzen, ob Sie »Deutsche Wohnen & Co. enteignen« wollen oder doch eher nicht.

Bis zur Wahl können Sie sich die Zeit mit dem Studium illustrer Parteiprogramme und -profile vertreiben – oder hätten Sie aus dem Stand gewusst, dass die Vereinigung »Menschliche Welt – für das Wohl und Glücklich-Sein aller« von einem Yoga-Mönch gegründet wurde, was die Tierschutzpartei von der »Aktion Partei für Tierschutz« unterscheidet oder wofür »Die Urbanen« stehen? Oder Sie erfreuen sich an der bunten Landschaft der Wahlplakate mit ihren manchmal rätselhaften Botschaften: Warum etwa sind alle Gesichter der »Grünen« in ein sanftes Sumpfgrün getaucht – hat da der fünfjährige Sprössling des Grafikers heimlich den Photoshop-Grünregler voll aufgedreht? Für wen fordert die Tierschutzpartei »bezahlbare Mieten« – für Kühe? Hühner? oder andere Zweibeiner? Und warum grinsen viele ältere Ossis immer so sarkastisch, wenn sie an einem FDP-Bundeswahlplakat vorbeikommen?

Wenigstens letzteres Geheimnis ist schnell gelüftet: Beim Anblick von Christian Lindner, der neben einem hohen Aktenstapel und nur beleuchtet von einer Schreibtischlampe in die Arbeit vertieft zu sein scheint, fällt einem unweigerlich das Gedicht »Im Kreml ist noch Licht« ein. Erich Weinert schrieb es um 1940 im Moskauer Exil, als Hymne auf die ständig und unermüdlich über das Wohl des Volkes wachende Sowjetmacht. Die Tatsache, dass mit dem Gedicht Stalin zwar gemeint war, aber nicht explizit namentlich genannt wurde, erwies sich später noch als nützlich: So gehörte das Gedicht auch noch in späten 50er und den 60er Jahren, als Stalin längst zur Unperson geworden war, zur ostdeutschen Schullektüre – nun wurde es eben Lenin zugedacht.

Aber das nur am Rande. Lassen Sie sich nicht beirren beim Kreuzchenmachen. Und bis dahin: Tanken Sie Kraft! *us*